

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 44 (1940-1941)
Heft: 19

Artikel: Der grosse Tod
Autor: Motschi, Eduard
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-671458>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

glich. „Pötz Donner“, brummte der Bauer und kletterte behend vom Wagen. Das Pferd hatte die Ohren gespitzt und scharrete unruhig mit den Hufen.

Behutsam, die Laterne in der einen Hand, stapfte der erschrockene Mann durch das Gras. Unter einem Kirschbaum fand er den kleinen Sohn seines Bruders. Ein jäher Schreck fuhr ihm in die Glieder. Stumm nahm er den Knaben auf die Arme, trug ihn zu seinem Gefährt und fuhr ihn heim aufs Hübli.

Es war kaum Tag, als des Hüplibauern Frau auf dem Talhof erschien. Ihr Mann hatte in etwas mürrischem Ton gesagt: „Man muß ihm wohl berichten.“

Der Talhofbauer meinte schier, der Schlag treffe ihn, als er die Unglücksbotschaft vernahm. Die Frau machte ihm kein Hehl daraus, daß das Kind in traurigem Zustand daliege, der Doktor werde jeden Augenblick kommen.

„Jesus, Jesus, mein Einziger!“ stöhnte der Bauer einmal ums andere; seine Knie zitterten. Er wurde weich wie ein Kind, vergaß, daß er die Frau seines Feindes vor sich hatte. Er ging so gleich mit ihr zu seinem Kinde.

Fritzli lag bleich und fast regungslos in den Kissen, als sie in die Kammer traten. Wie er den Vater sah, fuhr er erschrocken zusammen. „Ich nahm sie nur für den Ruedi, die Kirschen“, sagte er leise, ängstlich.

Unten öffnete jemand die Haustüre. Es war der Arzt. Das Herz wurde dem bestürzten Vater

leichter, als er hörte, die Verletzungen seien nicht so ernsthafter Natur, wie es auf den ersten Blick den Anschein gehabt habe. Ein schlimmes Ende hätte es allerdings nehmen können, wenn man den Buben nicht sogleich gefunden hätte. Nun aber sei für den Verunglückten strengste Ruhe erforderlich.

Die Bäuerin drückte dem Vater noch den Brief seines Buben in die Hand und hieß ihn in die Stube gehen.

Die beiden Brüder standen sich gegenüber.

Eine erdrückende Stille, eine eisige Beklemmung lastete über ihnen. Der Hüplibauer brach das Schweigen zuerst. Was der Doktor gemeint habe, fragte er. „Es ist gottlob nicht so schlimm“, kam es zurück.

Die Frau kam herein, sie stellte Kaffee, Brot und Käse auf den Tisch und sagte: „Esset!“ Leise, mit bekümmertem Herzen ging sie hinaus.

Die Männer aber begannen mit einem Male zu fühlen, wie wichtig und klein sie waren in ihrer Zwietracht.

Und an diesem Morgen begruben sie für immer ihren alten, tiefen Hader.

Im nächsten Frühling aber, als der Kirschbaum beim Talhof in seiner schönsten Blütenpracht prangte, sagte der Bauer zu seinem Fritzli: „Diesmal brauchst du dem Ruedi keine Kirschen mehr zu bringen, Bueb.“

„Warum Vater?“ „Weil der Baum jetzt zum Hübli gehört.“

E. Müller-Schuppisser.

Der große Tod.

Jetzt ist die Welt so schön, als ob hernach das
[Sterben käme,
so schön, wie eine kurze, gnadenvolle Zeit;
Der Himmel ist so blau, so unermesslich weit,
daß kaum ich meine ungestüme Wanderlust be-
[zähme.

Mich trägt mein Silberrad, wohin mein drängend
Herz es leitet:
Durch roten Klee, Salbei und Skabiosen blaß...
Maschinen rattern, — Halme fallen leicht und laß
und neigen ihre Häupter, schauerthonbegleitet.

Klingt nicht das Rattern wie ein meckernd Hohn-
[gelächter?

Wo tönt es her, — aus Wiesen oder ferner, heißer
[Schlacht?

Hat es der Wind vom Westen dräuend mitge-
[bracht? ...

Hier fallen Halme, Gräser, — dort fällt manch
[Gerechter!

Der große Tod hat drüben mähen schon begonnen,
der große, grause Tod: er schreitet frech und schnell
in Mitrailleusen kläffend, heiserem Gebell...
Aus tausend Wunden fließen tausend rote Bron-

[nen.

Eduard Motschi.